

Auf der Plüschcouch

Am Landestheater wird Tschechows „Drei Schwestern“ zu einer kurzweiligen Geschichte der Langeweile

SCHLESWIG „Nach Moskau!“ Wie ein Mantra wiederholen die Schwestern Proserow ihren Wunsch, in die Hauptstadt zurückzukehren, die Projektionsfläche ihrer diffusen Erinnerungen und Sehnsüchte ist. In Moskau würde ihr Leben erfüllter, reicher und aufregender verlaufen als in der Provinzstadt, in der sie seit elf Jahren ihr Dasein fristen. Doch der Wohnort ist nicht verantwortlich für das Dilemma der Titelfiguren in Tschechows „Drei Schwestern“, sondern die Antriebslosigkeit der Gesellschaftsschicht, die sie repräsentieren. Die russische Literatur jener Epoche nannte diese Leute, deren Zeit verstreicht, während sie vom möglichen Glück schwadronieren und ihr ödes Leben beklagen, die „überflüssigen Menschen“.

In seiner Inszenierung am Landestheater setzt Wolfram Apprich das triste Schwesterntrio auf eine endlos lange Plüschcouch, die nicht zufällig Assoziationen an einen Wartesaal hervorruft. Hier liegen sie herum, hingestreckt von Langeweile, die Füße in pelzigen Puschen oder Badelatschen: die längst verblühte Olga (aufbrausend und schrill: Karin Winkler), die liebeshungrige Mascha (zwischen Verführerin und frustrierter Schlampe: Lisa Karlström) und Irina (Manja Haueis), deren anfängliche Träume von einem reichen Leben mit ehrlicher Arbeit schnell an der Realität zerschellen. Von gläsernen Schiebetüren getrennt, ragt hinter der Couch



Frauensofa: Das Schwesterntrio Olga (Karin Winkler), Irina (Manja Haueis) und Mascha (Lisa Karlström, von links).

LANDESTHEATER

ein Garten auf. Vier Bäume hat Ausstatterin Mirjam Benkner hier aufgemalt, deren Astwerk die Jahreszeiten spiegeln.

Durch eine Tür, deren Angeln im Laufe der Handlung zunehmend bedrohlich quiet-schen, gehen Besucher ein und aus. Dann laden die Offiziere Tusenbach (Timo Schleheck) und Werschinin (Reiner Schleberger) ihre Visionen vom glücklichen Leben auf der Couch ab, der depressive Soljony (Flavio Kiener) verbreitet Missbehagen, und Maschas ungeliebter Ehemann Kulygin, hält mit törichtem Trotz am vermeintlichen Glück seiner

verkorkten Ehe fest (als traurige Karikatur: Simon Keel). Nicht zu vergessen der versoffene Arzt Tschebutykin (Uwe Kramer), der die Situation mit einem albernen Reim auf den Punkt bringt: „Rumdidam, rumdidum, ich sitz’ nur dumm herum.“

Das von den Figuren beschworene Gefühl von Überdruß und Langeweile überträgt sich glücklicherweise nicht auf die Inszenierung. Unterstützt von disharmonischen Klängen, die Lorenz Baumgarten in der Rolle des gescheiterten Hoffnungsträgers Andrej einem Saiteninstrument ent-

lockt, entsteht eine angespannte Atmosphäre, die sich von Akt zu Akt verdichtet. Pantomimisch gelungen sind stumme Szenen, in denen dieser Andrej sich im Garten gegen eisige Winde stemmt – zunächst allein, später mit einem Kinderwagen, den er als Schutzschild vor sich herschiebt. Wie eine Königin thront dann seine Frau Natascha im Hintergrund (triumphierend im roten Bademantel: Alexandra Pernkopf), die einzige Figur, die ihre Daseinsberechtigung gefunden hat – in ihrer Mutterrolle. Und weil Tschechow sein Stück als Komödie bezeichnet, sorgen

Auftritte des Boten der Kreisverwaltung, der viel zu laut spricht und unter seiner Pelzmütze nix hört, für drollige Momente. Am Ende ist Heulen und Zähneklappern. Tusenbach im Duell getötet, und Irinas Hoffnung auf einen Neuanfang als Frau an seiner Seite zunichte gemacht. Ein Kloß im Hals beim verdienten Premierenapplaus in Schleswig? Nicht wirklich. Denn mit diesen Figuren muss man nicht weinen. Und das ist wohl ganz in Tschechows Sinn.

Sabine Christiani

Nächste Vorstellungen: 9. Februar Flensburg, 15. Februar Neumünster.